

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– April 2023 –

von Schubert, Hartwig: *Nieder mit dem Krieg!* Eine Ethik politischer Gewalt. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2021. 576 S., geb. € 68,00 ISBN: 978-3-374-07045-9

Hartwig von Schubert, langjähriger ev. Militärdekan an der Führungsakademie der Bundeswehr, legt hier eine umfangreiche *Ethik politischer Gewalt* vor. Es handelt sich um eine an der Theol. Fak. der Univ. Hamburg im Jahr 2020 angenommene Habil. Der Titel des Buches, *Nieder mit dem Krieg*, einen Ausruf von Karl Liebknecht aus dem Jahr 1916 zitierend, spricht die Zielsetzung des Werkes aus: Im Angesicht einer fortdauernden Faktizität kriegerischer Gewalt soll die ethische Rechenschaft Bedingungen und Möglichkeiten politischen Handelns skizzieren, die Gewalt derart einhegen, dass die nicht in der Form des Krieges eskaliert. Kriegerische Gewalt, so die Leitthese des Buches, die im Untertitel formuliert wird, muss im Horizont des Politischen verstanden werden: Gewalt ist nur als rechtlich gebundene Gewalt (*potestas*) legitim, und kriegerische Gewalt (*vis, violentia*) kann nur eine abgeleitete Legitimität haben, indem und insofern sie das Recht zur Geltung bringt.

Die Arbeit darf gegenwärtig mit hohem Interesse rechnen, erscheint sie doch zu einem Zeitpunkt, an dem durch den Ukrainekrieg der Orientierungsbedarf enorm gestiegen ist und auch Kirche und Theol. einen Revisionsbedarf friedensethischer Positionen feststellen. In der EKD-Friedensdenkschrift 2007 mit ihrem Leitbild des „gerechten Friedens“ wurde ein fragiler Kompromiss gefunden zwischen einem Pazifismus kategorischer Gewaltfreiheit und einer „Verantwortungsethik“, die eine legitime „rechtserhaltende Gewalt“ als *ultima ratio* kennt. Dieser Kompromiss wurde in den vergangenen Jahren im Raum der kirchlichen ev. Friedensethik in Richtung eines deutlicheren Pazifismus verschoben. Genau dieser wird allerdings mehr und mehr problematisch, scheint er doch angesichts der Persistenz des Krieges kaum mehr in der Lage, ethische Orientierung zu gewähren. Diese Revision hin zu einer stärker wirklichkeitsgesättigten Ethik ist an der Zeit. S.s Buch liegt in der Fluchtlinie dieser Bewegung.

Die Arbeit ist in fünf Kap. gegliedert: Erstens „Einleitung. Anlass und Zweck, Ergebnis und Anlage der Studie“ (11–110). Mit enzyklopädischem Ausgriff zieht der Vf. hier einen kultur- und religionstheoretischen Rahmen für seine Argumentation. Das zweite Kap. „Herausforderungen politischer Freiheit“ (111–147) skizziert den aktuellen Kontext der politischen Ethik. Genannt werden drei Kennzeichen der gegenwärtigen Situation: (1.) „Modernität“ mit den Ambivalenzen des Fortschritts, der einerseits zivilisierende Wirkung entfaltet, andererseits aber dysfunktionale Folgen zeitigt. (2.) „Universalität“, was hier für spezifischen Anspruch des „okzidentalen Rationalismus“ (M. Weber) steht. Und (3.) „Globalität“, die sich für den Vf. mit den drei emblematischen Orten „Jerusalem, Athen und Rom“ verbindet. In dieser Trias geht es darum, Genese und Geltung abzugleichen: Der

westliche „Sonderweg“ ist zwar markiert durch die Kontingenzen der historischen Entwicklung und die Partikularität seines Standortes, kann aber nach Ansicht des Vf.s aus dieser ausgeflaggten Partikularität einen universalen Anspruch für seine normativen Prinzipien und auch ihre politische Form in der Gestalt liberaler Staatlichkeit erheben. Das dritte Kap. entwickelt einen Begriff von „Religion als Forum des Politischen“ (148–185). Die Differenz zwischen Religion und Politik liegt in der Differenzierung zwischen Liebe und Gesetz. Diese Selbstbegrenzung des Religiösen, die Selbstunterscheidung des Übergesetzlichen der Liebe vom Vernunftgesetz, erwächst aus einer spezifisch christlichen Selbstreflexion. Das vierte Kap. widmet sich den „Symbolische(n) Ordnungen des Politischen“ (186–290). Hier wird die Trias „Jerusalem, Athen und Rom“ zu „Jerusalem, Athen, Königsberg“. Religiöse und philosophische Tradition konvergieren für den Vf. in der großen Synthese der Philosophie Immanuel Kants, die im „Traktat zum ewigen Frieden“ die regulative Idee einer globalen rechtsgebundenen politischen Ordnung entwickelt. Das fünfte Kap. „Christliche Ethik des Politischen“ (291–491) verstärkt die Denkfigur einer Selbstbeschränkung des Religiösen, die erst ein an das Recht gebundenes Gewaltmonopol des Staates ermöglicht.

Der Vf. stellt die Philosophie des Politischen in einen kulturtheoretischen Rahmen. Damit wird ein pluralistischer und differenzierungstheoretischer Zugang möglich. Der Vf. bezieht sich v. a. auf Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen, die das Konzept einer Pluralität einander grundsätzlich gleichberechtigter Erkenntnisformen entwickelt. In dieser neukantianischen Gestalt kann der Kant'sche Transzendentalismus die ihm zunächst fremde Welt der Geschichte und den Historismus des 19. Jh. aufnehmen. Religion, Politik und Recht können derart in einem gemeinsamen Theorierahmen ihren Platz finden und in den umfangreichen genealogischen Untersuchungen des Bd.s miteinander verknüpft werden. Nicht ganz kohärent zu diesem Rahmen, Cassirer spricht vom „Mythos“ als eigenständiger symbolischer Form, entwickelt der Vf. ein Verständnis von Religion als „Forum“. Zu fragen ist allerdings, ob diese Religionstheorie nicht zu dünn und zu abstrakt ist. Nach Act 17 kann „Religion“ freilich im sehr spezifischen Kontext Athens ihren Ort auf der Agora haben, in den Aushandlungsprozessen der Bürgergesellschaft. Aber wird sie damit zur Agora, zum Forum? Die Dimensionen des Sakralen, der liturgischen und spirituellen Praktiken, auch die des Affirmativen und Assertorischen werden dabei ausgeblendet.

Der Vf. gebraucht für die Selbstbeschreibung seines Projekts den von Trutz Rendtorff geprägten Begriff einer „Ethischen Theologie“. In der Tat kann man S.s Buch als eine Positionsbestimmung im Schulstreit zwischen Heidelberg und München sehen. Rendtorffs „Ethik“, die „Münchner“ Position, erzählt die Geschichte der Moderne als Freiheitsgeschichte, die aus religiösen Wurzeln erwachsen ist und diesen Wurzeln verpflichtet bleibt. Der rechtshegelianische Gestus Rendtorffs geht einher mit großem Respekt vor den gesellschaftlichen Kerninstitutionen als Gestaltwerdungen des „objektiven Geistes“. Auch in dieser Perspektive erscheint das Recht als spezifisch moderne Ermöglichungsbedingung, Folge und Form von Freiheit. Ev. Friedensethik ist seit den 1950er Jahren an Heidelberg gebunden: Über die ersten Schritte an der Forschungsstätte der Ev. Studiengemeinschaft (FEST) hinaus waren H. E. Tödt, W. Huber und H. R. Reuter prägende Gestalten. In dieser linksbarthianischen Schule wurde Friedensethik von einem starken Begriff universaler Menschenrechte her entwickelt, bei Huber (und Reuter) auch programmatisch als Rechtsethik. München und Heidelberg konvergieren also durchaus in der Auszeichnung des Rechts als Bezugspunkt der politischen Ethik. Das Münchner Profil S.s zeigt sich in seinem institutionentheoretischen Optimismus, am deutlichsten in der ausgesprochenen Hochschätzung des

Staates als rechtsgebundener politischer Ordnung. In einer Hinsicht erscheint dies als ganz sachgemäß, wird doch gerade gegenwärtig im Ukrainekrieg deutlich, dass trotz transnationaler Machtdiffusion die Nationalstaaten nach wie vor die eigentlichen Gravitationszentren politischer Handlungsfähigkeit sind. Allerdings darf darüber nicht die Einsicht in die tiefe Ambivalenz der Rechtsform verloren gehen, hat sich doch faktisch die internationale Rechtsordnung als nahezu handlungsunfähig erwiesen. Deutliche Anfragen kommen auch aus dem globalen Süden. Aus postkolonialer Perspektive wird die westlich dominierte internationale Rechtsordnung nicht selten als eine bloße Maske der Macht beschrieben, um die globale Vorherrschaft des Westens zu konservieren. Eine rechtstheol. begründete Friedensethik und eine Theol., die der Rechtsordnung einen entscheidenden Ort beimisst, werden damit beginnen müssen, sich diesen Anfragen und damit auch den Anfragen an das Konzept westlicher Staatlichkeit zu stellen. Im Werk von S. ist von diesen Anfragen, die nicht erst seit dem Ukrainekrieg im Raum stehen, von ihm aber verstärkt werden, nichts zu spüren. Es ist überhaupt sehr zentriert auf deutschsprachige Literatur, Debatten und Denkformen. Das Werk darf daher einerseits als Synthese und Positionsbestimmung speziell im deutschen Kontext und in diesem Rahmen als ein Entwurf von Rang gelten. Für die gegenwärtig drängenden Fragen einer Ethik internationaler Beziehungen unter den Bedingungen von Großmachtkonflikten und globaler Unordnung kann das Buch allerdings nur Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen sein.

Über den Autor:

Roger Mielke, Mildek Dr., Evangelisches Militärpfarramt Koblenz III Zentrum für Innere Führung (rogmie@googlemail.com)